

### Hoffnung für Schloss Schwarzburg

Für das Stammschloss einer der ältesten Dynastien Deutschlands – die Schwarzburg in Thüringen – bestehen reale Rettungsaussichten. Damit scheint ein verheerender jahrzehntelanger unaufhörlicher Verfall ein Ende zu finden. Der einstmals prächtige Feudalsitz im Thüringer Wald wurde 1940 von Hitler zum Reichsgästehof bestimmt. Um die Technik für den aufwändig geplanten Umbau auf die Bergkuppe zu bringen, wurde zuerst rücksichtslos das Torhaus abgerissen. Im Schloss selbst wurden Decken und Wände entfernt, Backsteinmauern errichtet und Eisenträger eingezogen. Als Fachkräfte und Zwangsarbeiter für die Rüstungsindustrie des „totalen“ Krieges abgezogen wurden, kamen die Arbeiten zum Erliegen. Eine ordnungsgemäße Sicherung der Bau ruine erfolgte nicht.

Auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung Ende 2006 beschloss der Förderverein Schloss Schwarzburg e. V. im Kaisersaal des Schlosses (einem bereits restaurierten Gartengebäude), die für das Baudenkmal gesammelten 50 000 Euro für den noch 2007 beginnenden ersten Bauabschnitt am Zeughaus zur Verfügung zu stellen. Dies war ganz im Sinne des Hausherrn der bedauerlichen Schlossruine, von Dr. Eberhard Paulus – Direktor der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, der seinerseits die Dringlichkeit von Arbeiten am ehemaligen Zeughaus deutlich gemacht hatte. Das Zeughaus war seit den 1950er Jahren ungenutzt und verfiel zunehmend. Es soll saniert und zugänglich gemacht werden, wie Paulus auf dem diesjährigen Jahresempfang der Stiftung ankündigte. Die wertvolle, ehemals dort beheimatete Waffensammlung könnte dann wieder an ihren ursprünglichen Platz zurückkehren und Anziehungspunkt für Schloss, Stadt und Region werden. Der Direktor des Museums Schloss Heidecksburg in Rudolstadt, Dr. Lutz Unbehaun, in dessen Obhut die wertvolle Präsentation zur Zeit ist, erklärte sich bereit, *wichtige und herausragende Stücke der in Deutschland einmaligen Waffensammlung* aus dem Zeughaus wieder dort auszustellen. Alle Beteiligten der Zusammenkunft stimmten darin überein, dass dieser Museumsschatz Tausende Besucher in die Region ziehen und damit zum dringend erhofften wirtschaftlichen

Aufschwung beitragen kann. Diese gute Nachricht wurde begleitet durch die Information, dass Frau Jutta Lehmann, Trägerin des Christian-August-Vulpius-Mäzenatenpreises der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, die „Stiftung für Schloss Heidecksburg und Schloss Schwarzburg im ehemaligen Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt“ gegründet und damit weiteren Spendern eine gesicherte mäzenatische Plattform für ihr Engagement bei diesen bedeutenden Baudenkmalen geschaffen hat.

Siegfried Hildebrand

## Rezensionen

Thomas Steinmetz

### Die Königspfalz Rothenburg ob der Tauber

*Brensbach: Verlag Ellen Schmid 2002. 183 Seiten, 70 Schwarzweißabbildungen, fest gebunden. ISBN 3-931529-04-5.*

Die vorliegende Publikation, hier etwas verspätet angezeigt, hat zwei Schwerpunkte: zum einen eine erstmals umfassende Darstellung der Geschichte und Baugeschichte der Burg Rothenburg, zum anderen – daran anknüpfend – eine Auseinandersetzung mit den Anfängen der „klassischen“ Burg, hier insbesondere der Buckelquader-Verbreitung auf Reichsboden. Zu beiden Themenkreisen argumentiert Steinmetz durchweg vorsichtig abwägend, d.h. ohne mit unbegründeten Behauptungen aufzuwarten. Zur Entstehungs- und Baugeschichte der Rothenburger Burg gelingt ihm damit eine die Quellen und Literatur umfassend und umsichtig auswertende und die baulichen Überreste kritisch beobachtende Darstellung, die festen Grund für eine Diskussion zahlreicher Fragen legt; nicht zuletzt jener Fragen, die trotz aller Bemühungen letztlich doch offen bleiben müssen.

Die in sich stringente Argumentation gibt eine Gründung der Burg durch König Konrad III. zwischen 1138 und 1142 zu erkennen – eine Datierung, die Steinmetz in der Folge veranlasst, auch einige heute noch sichtbare Baureste dieser Zeit zuzuweisen. Bemerkenswert sind dazu die Beobachtungen zur heutigen Blasiuskapelle, für deren Baukörper der Verfasser u. a. eine im 19. Jahrhundert beobachtete, seinerzeit allerdings nur vage beschriebene Latrine (vgl. S. 50) heranzieht, um auf eine anfängliche Profanfunktion zu schließen.

Die Datierung des Baubeginns der Burg 1138/1142 eröffnet für Steinmetz weiter ausgreifende Überlegungen (S. 96 f.) zur *Bedeutung der Königspfalz Rothenburg für die Entstehung der ‚klassischen‘ Burg* (letzterer Begriff ist übrigens nicht erst in jüngerer Zeit, sondern bereits 1951 von Karl Heinz Clasen formuliert worden. Siehe Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte 3, Sp. 163: *Die klassische Stilstufe dieses [d.h. europäischen] Wehrbaus von etwa M. 12. bis gegen E. 13. Jh. ...*). Zur Bezeichnung der Burg Rothenburg als „Königspfalz“ sei bemerkt, dass dieser Fachterminus eine neuzeitliche Schöpfung ist: Einerseits wird z. B. die „Pfalz“ Gelnhausen in keiner einzigen Quelle ausdrücklich als *palatium* bezeichnet, andererseits sind hochmittelalterliche Reichsfürstenburgen wie Dankwarderode/Braunschweig oder Weißensee/Thüringen baulich nicht von „Pfalzen“ zu unterscheiden. Die Frage, ob die Burg Rothenburg eine Königspfalz war, ist also eher müßig. Dass der Ort Rothenburg und seine Burg von Fall zu Fall Pfalzfunktion erfüllte, bleibt davon selbstverständlich unberührt.

Im Kapitel *Rothenburg und die Einführung des Buckelquaders im deutschen Burgenbau* unternimmt es Steinmetz zunächst, in der Forschungsliteratur vorgelegte Frühdatierungen an einer Fülle anderer Burgen kritisch zu überprüfen (S. 114). Dies mit dem Ergebnis, dass mit einem verbreiteteren Auftreten der Buckelquaders erst um 1150 gerechnet werden kann, damit aber Rothenburg die Rolle einer Initialzündung zukommen könnte. Ablehnend (und dies nach Auffassung des Rezensenten: glücklicherweise) nimmt er jedoch zur teilweise noch immer vertretenen Meinung Stellung, der Buckelquader sei politisch als

Ausdruck *prostaufischer Gesinnung* zu interpretieren (S. 142).

Hinsichtlich einer bereits 1974 von Albrecht Rieber und Karl Reutter erwogenen Vorbildrolle des Jerusalemer Davidsturmes steht Steinmetz allerdings mit seiner Frühdatierung der Rothenburger Buckelquader vor der Tatsache, dass König Konrad III. gesichert erst am Kreuzzug 1148 teilnahm, und muss daher eine nur in einer einzigen Quelle und lediglich als Willensbekundung überlieferte Pilgerreise Konrads nach Jerusalem heranziehen, die zwischen 1124 und 1127 stattgefunden haben könnte. Der S. 163 Anm. 432 genannte Landauer Vortrag zum Davidsturm von Dankwart Leistikow ist inzwischen publiziert: „Fragen und Antworten zum ‚Davidsturm‘ in der Zitadelle von Jerusalem“, in: V. Herzner/J. Krüger (Hrsg.), *Oben und Unten – Hierarchisierung in Idee und Wirklichkeit der Stauferzeit*, Speyer 2005, S. 185–198; hier bereits mit Skepsis gegenüber einer Buckelquaderrezeption unter Konrad. Zur Frage, warum gerade dieser König auf den Buckelquader als Ausdrucksform zurückgriff, zieht Steinmetz Indizien heran, die eine spezifische Davidsideologie des seit 1138 regierenden Königs wahrscheinlich machen könnten.

Immerhin beschließt Steinmetz seine Ausführungen mit der Feststellung: *Daß der Buckelquader bereits in den Jahren um 1150 in weiten Teilen des deutschen Sprachraums eine rasche Verbreitung erfahren konnte, wird nicht mit einer ikonologischen Bedeutung zu erklären sein. Vielmehr wird die alsbald erkannte allgemeine Ästhetik geschlossener Buckelquaderflächen hierfür ursächlich gewesen sein* (S. 165). Eine Formulierung, der sich der Rezensent – unabhängig von der Datierungsfrage – jedenfalls gerne anschließt.

Cord Meckseper

Kurt Faltlhauser/Bayerische Schlösserverwaltung (Hrsg.)

### Die Münchner Residenz. Geschichte – Zerstörung – Wiederaufbau

Mit Beiträgen von Johannes Erichsen/Sabine Heym/Otto Meitinger u.a. Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag, 304 Seiten, zahlreiche farbige und schwarz-weiße Abbildungen und Pläne, gebunden und Paperback. ISBN 3-7995-0174-6 bzw. 978-3-7995-0174-3.

Baldassare Pistorini

### Kurz gefasste Beschreibung des Palastes, Sitzes der Erlauchtesten Fürsten von Bayern

Herausgegeben und kommentiert von Lucia Longo-Endres. Deutsche Übersetzung von Jürgen Zimmer (*Quellen zur Neueren Geschichte Bayerns IV, 2*), München: Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 2006. 244 Seiten, fünf schwarz-weiße Abbildungen und ein beigelegter farbiger Plan, gebunden. ISBN 3-7696-6610-0.

Zwei ganz unterschiedliche Bände sind vor kurzem zum Thema „Münchner Residenz“ erschienen: zum einen ein opulent mit Bildern ausgestatteter Band, in dem Kunsthistoriker, Architekten und Zeitzeugen die Geschichte des wohl wichtigsten Schlosses der Wittelsbacher in Bayern sowie dessen Zerstörung und den Wiederaufbau dokumentieren, zum anderen die Edition einer italienischen Beschreibung derselben, heute jedoch nicht mehr in dieser Form existierenden Anlage aus der Barockzeit.

Die Münchner Residenz nimmt unter den vielen Schlössern der Wittelsbacher in Bayern den ersten Rang ein und zählt zu den bemerkenswertesten Residenzbauten in ganz Europa. Rund vier Jahrhunderte war sie Wohn- und Regierungssitz der Fürsten und politischer Mittelpunkt des Landes. Ausmaß, Pracht und Vielfalt des Baukomplexes demonstrieren jedoch nicht nur den Rang der Bauherren und ihre politische Bedeutung, sondern auch deren Kunstsinn. Zum Ende des Zweiten Weltkrieges lag die Münchner Residenz nahezu gänzlich in Trümmern.

Es bedurfte enormer Anstrengungen, um den weitläufigen Palast mit seinen Höfen und Prunkräumen wieder herzustellen und mit neuem Leben zu füllen. Nach über 60 Jahren erstrahlt die Residenz heute wieder in alter Schönheit.

Die Geschichte der Münchner Residenz beginnt in dem von der Bayerischen Schlösserverwaltung herausgegebenen großformatigen Band bereits mit dem mittelalterlichen Vorläuferbau, der *Neuveste*, durchläuft die verschiedenen historischen und kunsthistorischen Epochen, um mit der Einrichtung zum Museum nach dem Tod Ludwigs III. als letztem König von Bayern zu enden. Die Geschichte wird unterteilt in viele kleine äußerst informationsreiche, aber dennoch gut zu lesende Kapitelchen, die von den zuständigen Fachleuten der Bayerischen Schlösserverwaltung, Sabine Heym, Uwe Gerd Schatz und Johannes Erichsen, verfasst wurden. Gegliedert wird dieser erste große Teil nach den Wittelsbacher Herrschern, die in der Residenz lebten und wirkten, von Herzog Albrecht V. bis König Ludwig III. Geschickt werden zwischen diesen historischen Kapiteln auf farbigem Hintergrund die für die Residenz wichtigsten Künstler und Sammlungen vorgestellt, etwa die Gründung der Münchner Kunstsammlungen unter Albrecht V., der Hofkunstintendant und Künstler Friedrich Sustris (um 1540 bis 1600), die Ausstattung der Hofkirchen und Kapellen, die Kammergalerie Maximilians I., die barocken Bildprogramme, das so genannte Holländische Kabinett, die Grüne Galerie, François Cuvilliés d. Ä. als Schöpfer der Rokokoausstattung, vor allem des heute nach ihm benannten Cuvilliétheaters, Leo von Klenze als Architekt König Ludwigs I., aber auch die Wandgemäldezyklen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts oder die Gestaltung des Max-Joseph-Platzes finden hier ausführliche Erwähnung. Die Abbildungen herausragender Kunstwerke, Außen- und Innenansichten sowie eine Reihe von historischen Übersichtsplänen veranschaulichen nicht nur die kunsthistorische Bedeutung, sondern auch die bauliche Entwicklung. Details, an denen man bisher achtlos vorübergegangen ist, springen nun ins Auge.

Ein zweiter Teil beschäftigt sich mit der Zerstörung und dem Wiederaufbau der Münchner Residenz. Hier kommen zu Wort: Tino Walz, der